

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dhrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6-spaltige mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Dhrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Postcheckkonto: Dresden 18488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Dhrilla.

Stromkonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 137

Donnerstag, den 30. November 1939

38. Jahrgang

## Indien verlangt völlige Unabhängigkeit

Wie bereits gemeldet, hat das Kabinett des indischen Nationalkongresses in Wardha, einer Stadt in Zentralindien, die als inoffizielle Hauptstadt Indiens bekannt ist, den Antrag über die Zusammenberufung einer gefeierten Versammlung einstimmig angenommen. Damit hat der Kongress dem britischen Imperialismus endgültig den Krieg erklärt. Besonders erwähnenswert ist, daß Mahatma Gandhi bei allen Sitzungen anwesend war.

Deute wissen die Führer Indiens ganz genau, daß England in einen Krieg verwickelt ist, der die ganze britische Welt des Imperialismus in Frage stellt, ein Krieg, für den nach Ansicht Gandhis England überhaupt keine moralische Basis besitzt. Wenn England tatsächlich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Indien, mit welchem moralischen Recht soll dann die Herrschaft Englands über 400 Millionen Indier weiter aufrechterhalten werden? Das ist die Frage Gandhis, die weder Mr. Chamberlain noch Lord Halifax, der Staatssekretär Indiens, bis jetzt beantwortet haben. Daher die Forderung Indiens für die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Der Nationalkongress wird seine ganze Kraft dafür einsetzen, um sobald wie möglich die weitere Beherrschung Indiens durch die englische Regierung unmöglich zu machen.

Der indische Nationalkongress erklärt in seinem Aufruf: „Der Kongress nahm nur aus dem Grund an dem verfassunggebenden Beratungen der Provinzen teil, um eine Politik der Non-Cooperation (Nicht-Mitarbeit) zu verwirklichen und das Gesetz der Verfassung von innen zu bekämpfen, weil diese Verfassung nur dazu da ist, um die imperialistische Herrschaft Englands über Indien noch zu verstärken und die Ausbeutung des indischen Volkes fortzusetzen. Der Kongress hält von nun an an der fundamentalen Politik der Nicht-Zusammenarbeit mit dem Apparat des britischen Imperialismus fest.“

Das Ziel des Kongresses ist nunmehrurna Swaraj, d. h. völlige Unabhängigkeit, und der Kongress konzentriert jetzt alle seine Kräfte, um dieses Ziel zu erreichen.

Der Kongress verlangt eine echte und unangewandte demokratische Regierung in Indien, wobei die ganze politische Macht dem indischen Volk übertragen werden soll und der ganze Regierungsapparat unter der Kontrolle des indischen Volkes stehen muß.

Ein solcher freier indischer Staat kann nur von der indischen Nation selbst im Leben gerufen werden, und um das zu verwirklichen, verlangt der Kongress ausdrücklich die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Diese Versammlung soll von allen Indiern, die über zwanzig Jahre alt sind, gewählt werden, um für das Land eine Verfassung, gemäß dem Geistes des indischen Volkes, zu schaffen. Nur eine verfassunggebende Versammlung kann die Indier befähigen, die durch ihrer politischen Macht vollkommen fähig sind, das Land nicht nur zu verwalten, sondern auch zu verteidigen. Indien duldet keine Einmischung mehr in seine Innen- und Außenpolitik von Seiten Englands. Indien wird von nun an jeden Versuch, es noch weiter im Schach zu halten, mit den wirkungsvollsten Mitteln bekämpfen.

In diesem Kampf wird das indische Volk die erste Gelegenheit wahrnehmen, um über sein eigenes Schicksal selbst zu bestimmen. Die indischen Führer müssen von jetzt an die Waffen für den großen Kampf vorbereiten, und wenn die Zeit reif wird, müssen die Indier alles dafür opfern, die Gewaltsherrschaft Englands und die jahrhundertalten Mischlinge der englischen Verwaltung ein für allemal zu beseitigen.“

### „Bereit für die kommenden Ereignisse“

Der indische Führer Jawaharlal Nehru gab in einer kurzen Erklärung bekannt, daß die Indier sich jetzt wie tapfere Kämpfer für die kommenden Ereignisse bereitstellen sollten. Der Premierminister der Provinz Bombay, Dr. Bhabha, der ebenfalls seine Demission als Botschafter gegen das englische Weisbuch eingereicht hat, erklärte bei der Besichtigung einer Veranstaltung der Selbstbestimmungen von 10 000 indischen Nationalkongressisten in Allahabad, daß in diesem Lande bald zehn Millionen solcher jungen, abgerichteten Soldaten gebraucht werden würden.

### Gajencu über die außenpolitische Lage Rumäniens

Der rumänische Außenminister Gajencu erstattete vor den Ausschüssen für die Außenpolitik der Kammer und des Senats einen ausführlichen Bericht. Er erinnerte an das im Frühjahr mit Deutschland abgeschlossene Wirtschaftsabkommen, das sich nicht nur als ausgezeichnetes Mittel für den Warenaustausch, sondern auch als wirtschaftliches Friedensinstrument erwiesen habe. Ferner erinnerte er an die Garantien Frankreichs und Englands und stellte fest: Wie unterhalten mit allen kriegsführenden Großmächten die gleichen Beziehungen und die gleichen Gefühle wie früher.“

Gajencu gab sodann eine Darstellung über die zu Kriegsbeginn getroffenen Entschlüsse, die Politik der Neutralität und Nichtbeteiligung beizubehalten, und schilderte in diesem Zusammenhang die durch die Flucht der polnischen Regierung für Rumänien geschaffene Lage.

Der Außenminister fuhr fort: Ein starkes und unabhängiges Rumänien ist für die Staaten, die uns umgeben, eine Garantie der Sicherheit. Wir sind überzeugt, daß unter Gewähr in seiner Weise im Widerspruch mit unseren östlichen Nachbarn steht, und wir glauben an die Uebereinstimmung der von der Sowjetregierung befolgten Friedenspolitik mit der von Rumänien befolgten Unabhängigkeitspolitik.“

Hinsichtlich der rumänisch-ungarischen Beziehungen glaubte Gajencu, Zeichen der Entspannung erblicken zu können.

### Stalin fertigt Havas ab

Das französische Havas-Büro ist in einer scharfen Stellungnahme Stalins der Lüge und Fälschung überführt und aus härteste zurückgewiesen worden. Ein Redakteur der „Prawda“ hat sich, wie der Moskauer Rundfunk meldet, an Stalin mit der Frage gewandt, wie er sich zu der Mitteilung der französischen Havas-Agentur über die Rede Stalins stelle, die er angeblich im Post-Büro am 19. August gehalten haben soll und in der er angeblich den Gedanken zum Ausdruck gebracht habe, daß der Krieg möglichst lange dauern solle, um die kriegsführenden Parteien zu erschöpfen.

Auf diese Anfrage hat Stalin folgende Antwort gegeben: Diese Mitteilung der Havas-Agentur ist, wie auch viele andere ihrer Mitteilungen, eine Lüge. Ich kann natürlich nicht wissen, in welchem Café diese Lüge fabriziert wurde. Doch wie die Herren von der Havas-Agentur auch lägen, sie können nicht leugnen, daß a) Deutschland nicht Frankreich und England überfallen hat, sondern Frankreich und England Deutschland überfallen hat und die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg tragen, b) Deutschland sich nach Eröffnung der Kriegshandlungen an Frankreich und England mit Friedensvorschlägen wandte und die Sowjetunion die Friedensvorschläge Deutschlands offen unterstützte, da sie der Ansicht war und immer noch ist, daß die baldmöglichste Beendigung des Krieges die Lage aller Länder und Völker von Grund auf erleichtern wird, c) die regierenden Kreise Englands und Frankreichs haben sowohl die Friedensvorschläge Deutschlands als auch die Verträge der Sowjetunion, eine baldmöglichste Beendigung des Krieges zu erzielen, zurückgewiesen. — Dies sind die Tatsachen. Was können, so fragt Stalin, die Goldhauspolitiker aus der Havas-Agentur diesen Tatsachen entgegenstellen?

### Diplomatische Beziehungen Sowjetunion—Finnland abgebrochen

Am Mittwoch um 22.30 Uhr Moskauer Zeit hat die Sowjetregierung durch den stellvertretenden Außenminister Wotjerskin dem finnischen Botschafter in Moskau eine Note überreichen lassen, worin die Sowjetregierung ihren Beschluß bekanntgibt, die diplomatischen Beziehungen mit Finnland ab zu brechen.

Die finnische Antwort auf die Note Wotjerskins vom 29. November war bis zu diesem Zeitpunkt im Außenministerium noch nicht eingegangen.

### Englisch-russische Wirtschaftsverhandlungen selbigejahren

Der Londoner Korrespondent der belgischen Agentur „Belgo“ stellt fest, daß die englisch-sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen seit acht Wochen nicht den geringsten Fortschritt gemacht haben. Die sowjetrussische Antwort auf das britische Memorandum vom 23. Oktober, in dem England gewisse Vorschläge gemacht habe, sei bis heute noch nicht eingetroffen.

### Norwegische Schritte in London und Paris

Die norwegischen Botschafter in London und Paris haben Schritte unternommen und erklärt, daß die norwegische Regierung keine nicht einleihen, insoweit das Völkerrecht die britische und die französische Regierung dazu ermächtigt, Maßnahmen gegen deutsche Waren an Bord neutraler Schiffe zu erlassen. Die norwegische Regierung behalte sich selbst das Recht vor, Entschädigungen für etwaige Schäden zu verlangen, die dem norwegischen Handel und der norwegischen Schifffahrt zugefügt werden könnten. Gleichzeitig wurde empfohlen, die beiden alliierten Regierungen sollten die ganze Frage im Lichte des Völkerrechts noch einmal in Erwägung ziehen und von einer Antragsnahme dieser Maßnahmen absehen.

### Berückung der Sowjet-Truppen in Zentral-Asien

Das bulgarische Abendblatt „Seara“ veröffentlicht in großer Aufmachung eine Meldung über Truppenverlegungen der Sowjets in Zentralasien und Transkaspien. Danach seien die dortigen sowjetrussischen Garnisonen beträchtlich verstärkt worden. Die Maßnahmen der sowjetrussischen Regierung wurden auf Grund der kürzlichen Truppenkonzentrationen Frankreichs in Syrien, Englands in Ägypten und der Türkei an der Kaspianfront getroffen.

### Luftkampf über Northumberland

Angriff eines englischen Jagdflugzeuges erfolgreich abgefochten. Am Mittwoch fand ein Luftkampf über der britischen Grafschaft Northumberland zwischen einem deutschen Aufklärer und einem englischen Jäger statt. Der Aufklärer, der in großer Höhe flog, wurde aus einem Rollenflug heraus von dem Engländer überrascht und erhielt mehrere Treffer, ohne daß er hierdurch irgendwie in seiner Aktionsfähigkeit behindert wurde. Der englische Jäger flog bis auf fünfzig Meter auf das deutsche Flugzeug heran und wurde von dem MS-Schützen mit mehreren Landern Treffer abgewehrt. Die deutsche Besatzung stellte darinnen fest, daß der

englische Jäger plötzlich seine an sich günstige Angriffsposition aufgab und seitlich nach unten in die Wolken abklippte. Das deutsche Aufklärungsflugzeug ist, ohne weiteren Angriffen ausgesetzt gewesen zu sein, wohlbehalten in den Heimgatbahnen zurückgekehrt. Es hat seinen Auftrag voll durchführen können.

### England geht mit seiner Piraterie zu weit

Das Sell der Toleranz kann reifen. Unter der Ueberschrift „Wie lange noch?“ nimmt die italienische Zeitung „Regime Fascista“ mit großer Schärfe gegen die neue englische Blockademaßnahme Stellung. Sie habe vor allem zwei ernste Folgen. Erstens zeige sie, mit welchen Mitteln England diesen Krieg, den es kalt und entschlossen gewollt habe, führe, um den englisch-jüdischen Imperialismus zu verstärken. England sei trotz der französischen Unterstützung ohnmächtig auf der Erde. So sei in der Luft entschieden unterlegen. Trotz seiner enormen Flotte sei es auch zu See entschieden unterlegen. Trotz seiner enormen Flotte sei es auch zu See ohnmächtig. Um nun seiner Not Luft zu machen, habe es sich entschlossen, den deutschen Export zu blockieren, um die ganze Bevölkerung des Reiches auszuhungern. Dieses sei der Krieg für die Freiheit, dieses sei der Krieg der Humanität. Zweitens sei eine Folge des englischen Entschlusses eine unersättliche Verletzung des Völkerrechts. Jünglich stelle sie eine offene und brutale Vergeltung der Interessen der Neutralen dar. Frankreich folge England auf diesem Wege der Rechtfertigung.

Es sei daher, erklärt der Artikel, daß dieses englische System von den englischen Seite ernste Antworten auslösen würde. Der Krieg würde dann immer härter den zerstörenden Charakter annehmen, den Deutschland zu vermeiden versucht habe. Wenn sich die deutsche Reaktion zum Schaden der Alliierten entziehen würde, dann sei alles Wechsagen zu spät. Der Artikel schließt mit folgenden Sätzen: „Mit diesen Methoden einer echten Piraterie geht England zu weit. Es muß sich davon überzeugen, daß die neutralen Staaten nicht seine Dominien sind, noch zu übergehende Faktoren darstellen. Das Sell der Toleranz ist zu hart gespannt und kann auch zerreißen.“

### Englands Ausfuhrblockade völlerrechtswidrig

Kosten müssen nun die Neutralen tragen. Die holländischen Abendblätter besaßen sich sämtlich mit den sogenannten britischen Vergeltungsmaßnahmen und veröffentlichte die Meldungen hierüber mit größter Aufmerksamkeit. Die meisten dieser Blätter machen diese Meldung zur wichtigsten des Tages und versehen sie mit großen Ueberschriften.

In der redaktionellen Stellungnahmen wird noch einmal zum Ausdruck gebracht, in wie hartem Maß die Neutralen unter der willkürlichen Methoden der Alliierten zu leiden haben. „Maasbode“ stellt fest, daß hierdurch den Neutralen die wertvollen Opfer auferlegt werden. Das nationale „Dagblad“ schreibt die Berichte in Vollenleitern über die ganze Breite der ersten Seite „Hollands Handel vernichtet — Wirtschaftskrieg auf Kosten der Neutralen“.

Ein sehr eingehende und völlerrechtlich unterlegte Darstellung bringt hierzu der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ den Versuch unternimmt, dem historischen Lauf der Entwicklung noch einmal zu folgen. Das Blatt stellt einmütig fest, daß Vergeltungsmaßnahmen, wie sie hier durch die Alliierten angewandt werden, an sich unrechtmäßige Handlungen sind. Bei der Beurteilung von Vergeltungsmaßnahmen, in denen das Blatt eine Art Selbstverteidigung gegenüber Rechtsverletzungen der Gegenseite sieht, sei jedoch maßgebend, ob diese Gegenseite sich tatsächlich etwas Rechtsverdrängtes zuschulden habe kommen lassen, und hieraus ergebe sich die Frage, ob es richtig ist, daß Deutschland wegen seiner Seeträgerschiffe etwas vorgeworfen werden könne. England berufe sich bei der Rechtfertigung seiner angefordigten „Vergeltungsmaßnahmen gegen den deutschen Export“ darauf, daß der durch Deutschland geführte Seeträgerschiffe gegen die 8. Haager Konvention von 1907 verstoße. Es sei Tatsache, daß mit kurzen Pausen nicht weniger als fünf Handelschiffe in der Nordsee durch Minen verunmüßt seien. Diese Tatsache genüge aber keineswegs, um Repressalienmaßnahmen gegen Deutschland zu rechtfertigen. Hierzu müsse bewiesen werden, daß erstens die Minen, durch die diese Unglücksfälle verursacht wurden, deutschen Ursprungs waren und zweitens, daß die Minen im Widerspruch zu den völlerrechtlichen Bestimmungen von Deutschland gelegt wurden. Das Blatt stellt dann fest, es sei bisher noch immer nicht erwiesen, von wem die Minen stammen. England, das zu den Vergeltungsmaßnahmen schreitet, müßte den Beweis erbringen, daß Deutschland tatsächlich den Minenring in unredlicher Form geführt habe.

So bleibe dann von Englands Recht auf Vergeltungsmaßnahmen wenig oder nichts übrig. Die britische Behauptung, daß die angefordigten Maßnahmen lediglich als Vergeltung gegen ein vorhergegangenes Unrecht erfolgten, sei sogar so schwach, daß man die Annahme nicht unterdrücken könne, England wolle die Katastrophe der „Simon Bolivar“ und die dadurch entstandene Erregung dazu gebrauchen, um Maßregeln durchzuführen, welche England schon lange geplant hatte, die es jedoch nicht anwenden konnte, weil sie gegen das Völlerrecht verstießen. Die Katastrophe der „Simon Bolivar“ habe dazu dienen müssen, um die Berechtigung für diese englischen widerrechtlichen Maßregeln zu begründen.

# Britischer Kreuzer der London-Klasse vernichtet

Neue Heldentat Kapitän Priens

Berlin, 28. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse ist durch Kapitänleutnant Prien, den Sieger von Scapa Flow, ostwärts der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Die schweren Kreuzer der London-Klasse sind etwa 9750 bis 9850 Tonnen groß und in den Jahren 1927 bis 1928 vom Stapel gelaufen. Die Bewaffnung beträgt acht 20,3-Zentimeter-Geschütze, acht 10,2-Zentimeter-Geschütze sowie Maschinengewehre. Ferner sind die Schiffe ausgerüstet mit acht Torpedorohren und haben zwei Flugzeuge an Bord. Die Besatzung beträgt etwa 680 Mann.

Wieder überrascht uns die Nachricht von einem großen Erfolg unserer Seestreitkräfte, nachdem kaum erst die Kunde von der Versenkung eines anderen englischen Schiffes im Nordatlantik verklungen ist. Man kann wirklich sagen, daß man kaum noch mitkommt, wenn man die Heldentaten unserer wackeren Männer zur See verfolgen will. Mit solcher Freude und Genugtuung wird man auch diese Nachricht aufnehmen und sich immer mehr in der Gewißheit gefestigt fühlen, daß es je länger je mehr dem allzu sicheren „Beherrscher der Weltmeere“ an die Nieren geht. Auch im Ausland ist der Eindruck solcher Seesiegesnachrichten außerordentlich groß.

Englands Ansehen ist stark erschüttert, das deutsche dagegen ganz ungeheurer gestärkt worden.

Was kann uns da angesichts solchen Heldengeistes die neueste Verdie Englands, die Verschärfung der Blockade noch anhaben? Auch sie wird sich letzten Endes genau wie die anderen Waffen dieser edlen Kämpfer gegen den Urheber selbst richten.

In London wird man die Nachricht von der Versenkung des schweren Kreuzers ausgerechnet durch Kapitänleutnant Prien mit um so größerer und peinlicherer Ueberraschung zur Kenntnis nehmen, als erst vor wenigen Tagen englische und französische Blätter triumphierend die Gefangenennahme des Siegers von Scapa Flow gemeldet und die kühne Behauptung aufgestellt hatten, Kapitänleutnant Prien bestünde sich in der Hand seiner britischen Besieger, die ihn — großmütig, wie die Herren Engländer, in der Theorie versteht sich, nun einmal find! — in dem sogenannten „U-Boot-Hotel“ in Westmoreland untergebracht hätten. Auch dieser Schwindel des Londoner Uegenministeriums hat sich nun als ebenso dumm-dreister wie lächerlicher Dreh erwiesen.

## Seewege nach England sind Strafen des Todes

Holländische Zeitung über die britischen Schiffverluste

Amsterdam, 29. November. Zu den Schiffsuntergängen an der englischen Küste berichtet ein Londoner Korrespondent von „Het Vaderland“ u. a., diese Schiffsuntergänge ereigneten sich in einer so schnellen Folge, daß man im Augenblick nicht in der Lage sei, mitzuzählen. So, wie sich diese Schiffverluste im Augenblick darstellen, könne

## Zwei polnische Mordbanditen vor dem Bromberger Sondergericht

Zum Tode verurteilt

Bromberg, 29. November. Unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Moutoux verhandelte das Bromberger Sondergericht in zwei aufeinanderfolgenden Sitzungen gegen den 22-jährigen Joseph Wroblewski aus Mischeln und den 49 Jahre alten Wladislaus Khibidi aus Caim. Die beiden Polen, deren vielfache Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Blutdokumenten aus Bromberg in den ersten Septembertagen bildeten, wurden wegen gemeinshaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht auftraten und unter ihrem Eide und unter Anrufung Gottes die menschenunwürdigen Verbrechen der Angeklagten mit Ekel in der

man ohne viel Uebertreibung der deutschen Auffassung zustimmen, daß die Seewege vom Osten nach den britischen Inseln Wege des Todes seien.

In London versuche man das allerdings so hinzustellen, als handele es sich nur um „vorübergehende Schwierigkeiten“. Indirekt höre man aber, daß die sich häufenden Verluste der auf dem Seewege nach England befindlichen Schiffe einen schweren Schlag für die britische Lebensmittellage darstellen. So sehr man sich auch in London um Ausreden bemühe, fährt das Blatt fort, hätten doch die letzten Ergebnisse der deutschen Gegenmaßnahmen die britischen Wehrmachtsbehörden ganz offensichtlich überrascht.

„... wie wir mit den deutschen U-Booten fertig geworden sind“

Berlin, 29. November. London schweigt nach alter Methode auch über die Vernichtung des britischen schweren Kreuzers. Die neue glänzende Waffentat des Kapitänleutnants Prien wagte der britische Rundfunk bis in die Nachtstunden des Dienstag nicht der englischen Öffentlichkeit mitzuteilen. Nachdem der deutsche Rundfunk in Sonderberichten und den Nachrichtenbüros in verschiedenen Fremdsprachen diese aufsehenerregende Kunde von dem neuen schweren Verlust Britanniens verbreitet und die deutsche Presse bereits in Kommentaren die heldenmütige Tat eines U-Bootes gewürdigt hatte, füllte der Londoner Rundfunk seinen Nachrichtendienst mit den üblichen Proklamationen, ohne auf den schmerzlichen Verlust mit einem Wort einzugehen, aus. Wahrscheinlich ist die Erinnerung an die Verurteilung Chamberlains noch zu frisch: Wir werden mit der Minengefahr ebenso fertig werden, wie wir mit den deutschen U-Booten fertig geworden sind.“

## Chamberlain kündigt den britischen Verzweiflungsschritt an

Der Dolchstoß nach Deutschlands Handel wird den Rechtsbrecher selbst treffen

London, 29. November. Im Unterhaus hielt der englische Ministerpräsident Chamberlain eine Rede zur gegenwärtigen Lage. Er sah sich darin zu einem fast verzweifelt anmutenden Appell an die „Ausdauer und Vaterlandsliebe“ der Engländer gezwungen. Angesichts der außerordentlichen deutschen Erfolge war es nur zu selbstverständlich, daß er sich dazu aufraffen mußte, von der „Stärke unseres Feindes“ zu sprechen. Nach einigen Tiraden an die Adresse der Neutralen, vor denen er die britischen Seeräubermethoden zu entschuldigen versuchte, teilte er mit, daß der englische Plan zur Behinderung der deutschen Ausfuhr im Einvernehmen mit seinen Alliierten am 4. Dezember in Kraft treten soll.

Stimme schilderten. „Ich habe Angst, daß ich diese Bilder nicht mehr loswerden kann.“ Diese Befürchtung brachte ein ungarischer Journalist, der mit vielen anderen neutralen Berichterstattern die Opfer der Bromberger Bartholomäusnacht gesehen hatte, in einem erschütternden Bericht über seine Eindrücke zum Ausdruck. Damals konnte man noch nicht das ganze Ausmaß des grauenvollen Geschehens. Heute wissen wir auf Grund der bisherigen amtlichen Feststellungen, daß mindestens 1200 Volksdeutsche — Männer, Frauen, Geisler und Säuglinge — allein in Bromberg und Umgebung vom verheerenden polnischen Pöbel blutdürstig abgeschlachtet und zu Tode gemartert worden sind.

Es war in den ersten Kriegstagen. „Schlagt alle Deutschen tot!“, diese verbrecherische Parole der ehemaligen „polnischen Regierung“ von Englands Gnaden schwirte durch die Dörfer und Städte des einstigen Polens. Ein furchtbares Morden begann. Wenn sie nicht sofort erschlagen wurden, trieb man die Volksdeutschen wie Viehherden zusammen und schleppte sie als Geiseln in das

## Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 29. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Englische Flugzeuge versuchten wiederum über die Ostfriesischen Inseln nach Nordwestdeutschland einzufliegen, ohne jedoch die deutsche Küste zu erreichen. Hierbei wurde der Fliegerhorst Vorkum angegriffen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist ein britischer schwerer Kreuzer der „London“-Klasse durch Kapitänleutnant Prien östlich der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Innere des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Mischeln, wo der Angeklagte Wroblewski wohnte. Unter den Gefangenen befand sich auch ein 50-jähriger Greis, der mitten auf der Straße vor Erschöpfung zusammenbrach.

Wie die Zeugin Palagia Wiczorek und der Kaufmann Sielecki, beides Polen, vor Gericht bekundeten, verfehlte der polnische Polizist darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Knüttel, so daß der Greis stark blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Pöbel stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und mißhandelte ihn unter den wüsten Beschimpfungen in der verschiedensten Weise. Die Zeugin sah, wie besonders der Angeklagte Wroblewski mit den Stiefelabsätzen mehrfach nach dem Volksdeutschen sich und auf den Brustkasten und den Leib des Greises herumtrampelte. Endlich ergriß der Untermensch logar einen Stein und schlug damit gegen den Kopf des alten Mannes, so daß das Gehirn herausspritzte. Die Zeugin war über diese entsetzliche Kohheit empört und hat den Mörder, doch von dem Sterbenden abzulassen. — „Bist Du eine Polin oder eine Deutsche?“, herrschte sie der Angeklagte an, und nachdem sich die Zeugin als eine Polin zu erkennen gegeben hatte, rief Wroblewski drohend aus: „Wenn Du nicht stille bist, erocht es Dir genau so! Mit Deutschen hast Du kein Mitleid zu haben. Dieser Hiltzerhund muß sterben!“ Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers.

Ein alter wehrloser Mann wurde ermordet, so rief Staatsanwalt Bengisch in seinem Plädoyer aus, wie ein Hund und tot getrapelt, ein Mann, dem man nichts weiter als sein Deutschtum vorwerfen konnte. Es handelte sich hier keineswegs um eine Einzelaktion, sondern, wir leben es immer wieder an einigen anderen Fällen — es ist nur ein Glied in einer in sich geschlossenen Kette. Auf die Anklagebank gehören nicht nur die einzelnen Mörder, sondern auch die Heher selbst, die im polnischen Volk allerdings nur allzu willige Werkzeuge gefunden haben.

Das Urteil gegen Wroblewski lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend auf Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Der nächste Fall gegen den 49 Jahre alten Wladislaus Khibidi ähnelt dem vorherigen in vielen Punkten. K hatte in seiner Eigenschaft als Lastkraftwagenführer mehrere Polen abgeführt, die vor den anrückenden deutschen Truppen ins Innere des Landes flüchteten. Unterwegs, als das Fahrzeug eine Panne hatte, traf die Kolonne auf einen Zug internationaler Volksdeutscher. Einer von ihnen, ein älterer Mann, konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorf um den Unglücklichen herum und schlug und stach mit Messern auf ihn ein. Nach den Zeugenangaben — Khibidi hatte sich nachher selber Helldentat gerühmt — hatte der Angeklagte den sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Tritte verfehlt, so daß ihm das Blut die Stiefel hochspritzte.

Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Pöbel. Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beklagte, bekam er von einem polnischen Offizier der Augenzeuge dieses bestialischen Treibens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht verkehrt.

Auch in diesem Falle traf den Angeklagten, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, die einzige gerechte Sühne, die Todesstrafe. Die ergangenen Urteile des Sondergerichts erlangen sofort Gesetzeskraft.

hätte sie kein Bild angerufen. Dabei lächelt sie hässlich und nicht ihm zu. Langsam geht Gehlsen zu ihr hinüber.

„Ich habe Sie gestern den ganzen Tag nicht gesehen“, sagt sie und reicht ihm die Hand.

„Ich bekam ein Telegramm“, erzählt er, „und fuhr nach Vorkum, um einen durdreifenden Freund zu treffen.“

„Bitte, wollen Sie sich nicht setzen?“, fragt sie darauf und rückt zur Seite. „Es weht ziemlich.“

„Als ich nachmittags in Ihr Hotel kam, waren Sie fortgegangen.“ fährt Gehlsen fort. „Ich sah Sie erst später.“

„Sie haben mich gesehen?“ Josepbine blickt ihn erstaunt und, wie ihm vorkommt, etwas erschrocken an.

„Ja“, nickt er. „Ich sah Sie am Wattenmeer.“

„Und da haben Sie mich gesehen? Ich habe keine Ahnung.“

Gehlsen nickt. „Sie sprachen wohl gerade mit Ihrem Begleiter.“

„Das war —“, sie stockt plötzlich unvermittelt, und Gehlsen sieht sie zu seiner Verwunderung jäh erröten.

„Herr Parla.“

„Man sagte mir im Hotel, daß Sie kurz vorher abgeholt worden waren. Und ich nahm danach an, daß es sich um Ihren Herrn Gemahl gehandelt haben müsse.“

Bei dieser fremden Höflichkeit des Ausdrucks freilich sie ihn mit einem ratlosen Blick.

„Er hatte einiges mit mir zu besprechen“, erklärt sie.

„Teils — geschäftliche Dinge.“

„Ich kann durchaus verstehen, daß Sie nach langer Trennung sehr viel zu besprechen hatten.“

Josepbine sieht wieder aufs Meer. Sie hat einen kleinen bitteren Zug um den Mund.

„Ich glaube zuerst, daß Sie es wären“, meint sie beläufig.

Gehlsen dreht sich um und starrt sie an. Sie scheint es nicht zu bemerken.

„Daß ich es wäre, der kam, um nach Ihnen zu fragen.“

Sie nickt. „Hatten Sie es nicht versprochen?“ Sein Herz beginnt plötzlich hart zu schlagen.

„Ich kam — nur zu spät“, murmelt er. „Und ich hatte ja schon vor, heute nicht mehr hier zu sein.“

„Wieso?“ fragt sie schnell. „Warum?“

Er zuckt die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

## Schotten der Vergangenheit

Roman von Brünnfeldt Hofmann

30 (Nachdruck verboten.)

„Ich habe über das nachgedacht, was Sie mich vorhin gefragt haben, Herr Doktor.“

„Sie meinen — über Herrn Parla?“

„Ja, das meine ich. Sind Sie auch jetzt noch im Zweifel, ob er es ist?“

„Kann noch, Fräulein Meta.“

Während sie die Haustür aufschließt, blickt sie forschend in sein Gesicht.

„Sonn können Sie ja jetzt nur — seine Frau fragen“, meint sie.

„Beiläufig werde ich dazu gar nicht mehr Gelegenheit haben“, antwortet er ausweichend. „Denn es ist möglich, daß ich schon morgen abreisen muß. Das wollte ich Ihnen noch sagen.“

Meta ist eingetreten und hat drinnen das Licht eingeschaltet. Ihre feinen Brauen sind zu einem geraden Strich zusammengezogen, und sie denkt offenbar angelegentlich nach. Aber sie sagt dann nur:

„Beiläufig überlegen Sie es sich aber auch noch?“ Sie geht in die Gaststube voran.

Bei dem verspäteten kleinen Abendimbis sprechen sie nur noch ruhig und freundlich von gleichgültigen Dingen.

### Zwölftes Kapitel

Als Gehlsen am nächsten Morgen aufwacht, ist das erste, was er wahrnimmt, das Brausen des Windes, der um die Ecken des Hauses kreischt. Eine Weile horcht er darauf, dann sieht er nach der Uhr und zieht verwundert die Brauen zusammen. Stimmt das wirklich? Nach zehn? Daraus bemerkt er die ansgeraute und mit Asche gefüllte Zigarettendose neben sich auf dem Nachttisch und erinnert sich, daß er diesen Beford zwischen zwei und fünf geschliffen hat, da er wach lag, von Gedanken und Gefühlen beunruhigt, die weder froh noch un waren.

Das kleine Fenster klappert in seinen Haken, und Gehlsen hebt auf, um es zu schließen. Dann wächert er sich mit dem eisigen Wasser den Kopf und fühlt sich trischer. Als er zu seinem verspäteten Frühstück hinunterkommt, findet er neben seinem Bedeck ein Telegramm aus London von Rami. Der Inspektor schreibt ihm in Stichworten,

daß er seine Mission in der Eile zur Zufriedenheit erledigt habe und rascher, als er erwartet, zum Ziel gekommen sei. Dabei würde es möglich sein, auf der Rückkehr einen Tag auf Osterdooq Station zu machen. Von dort aus werde er den Dampfer zur Heimreise nehmen. Wie es Gehlsen gehe und was er inzwischen gemacht habe?

„Ich habe mich auf einem Holzweg festgerannt“, murmelt Gehlsen.

Das Mädchen kommt und bringt ihm Kaffee. Dann steht er auch Meta, die von draußen ins Haus tritt.

Sie wünscht ihm einen guten Morgen und fragt, ob es bei seinem Entschluß bleibe, noch heute abzureisen. Gehlsen nickt sie dankbar an.

„Ich habe ein Telegramm bekommen“, sagt er. „Danach will er mich in den nächsten Tagen hier besuchen. Weiß ich nicht weiß, wie ich ihn inzwischen erreichen könnte, muß ich wohl noch warten.“

„Das Wetter ist zwar umgeschlagen“, bemerkt sie. „Aber Luft und See werden Ihnen trotzdem gut tun, Herr Doktor.“

„Dann werde ich also jetzt mal an den Strand gehen“, überlegt er. „Ich finde das Wetter gar nicht übel.“

„Zuweilen“, sagt sie nachdenklich. „Ist es angenehmer, Wind und Sturm zu haben, als Sonnenschein.“

Damit geht sie in die Küche, und Gehlsen steigt noch einmal die Treppe hinauf, um sein Badegewand zu holen.

Der Strand ist heute vormittag weniger bevölkert als sonst, auch in dem Strandkorb 270 entdeckt Gehlsen niemanden. Er wirft den Bademantel ab und gefällt sich zu den wenigen Beherzten, die sich in der hochgehenden Brandung tummeln. Er muß wie sie den Brechern den geträumten Rücken entgegenstemmen, und es bedarf seiner ganzen Kraft, nicht hinausgeschleudert oder mit dem Zug zurückgerissen zu werden. Aber er merkt bald, daß der harte Anprall des Wassers seinen Körper eher erwärmt, als frieren macht. Seine Haut färbt sich zu einem hellen Rotviolett, und ein prickelndes Wohlgefühl der Kraftanpassung beginnt ihn zu durchdringen. Das Wasser des Bades spült gleichsam auch die Schatten aus dem Gemüt und macht Geis und Herz frisch und tapfer.

In langen Sprüngen läuft er zu seinem Strandkorb zurück, streift das nasse Zeug ab und frohrt sich kräftig. Als er fertig angekleidet hinter dem schützenden Stuhl hervorkommt, bemerkt er plötzlich, daß Josepbine in dem letzten liegt. Sie hat ein Plaid über die Arme gedeckt und starrt auf das graue durchwühlte Meer. Eine Weile bleibt er stehen und blickt sie an. Da dreht sie den Kopf, als

Most  
breitete ei  
lichen An  
ember h  
wird mit  
gebens de  
zwischen d  
den Richt  
Die 3  
zwischen  
Angaben  
Zuppen  
Rote von  
Seiten an  
den Tag,  
ten. Die  
da Lenin  
infernist  
liches Jen  
Es brauch  
nicht 25  
können, d  
mingrad  
der Siche  
schlag, da  
gezogen u  
er abgelie  
liche Reg  
über Trup  
Mit  
reguläre  
stärkung  
Nichtangr  
der Weig  
nische Reg  
tion auf  
mungen d  
Seite nicht  
die andere  
rang es f  
gegenwärt  
Kommung  
In h  
schen der  
Nichtangr  
wärtigen  
Detunion  
faktor im  
lung des  
Man ist h  
Niedrigung  
daß der i  
gegenwärt  
„Rei  
„Jeder lä  
Kom.  
stiel den  
krieg im  
traktat  
Staaten  
Krieg, den  
Interessen  
gelte nicht  
Klode, die  
Kriegsrich  
milität d  
Kriegsführ  
erschüttert  
untereinan  
ken könne  
sehen, ab  
behalten  
im politis  
ben solle,  
Scho  
311  
„Ich  
Ihr Mann  
„Sie  
„Warum  
leben?“  
Und  
„Ein  
besuchen.“  
„Ach  
Gehls  
übernomm  
Ihn bei de  
war gibt  
Ehemann  
sich hier  
will, Ros  
wären, d  
Die 5  
Oberkörp  
Geschicht  
„Wof  
ungebühr  
„Wel  
„Wie  
„Wen  
„Lied  
Frage, di  
wenn ich  
„Ich  
menschlich  
„War  
„Den  
sagen. D  
Sie viele  
Josef  
„Das  
interessier  
„Dan  
darüber f

# Ründigung des sowjetisch-finnischen Nichtangriffspaktes

Eine Note der Sowjetregierung

Moskau, 28. November. Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine Sondermeldung, worin der Inhalt der sowjetischen Antwort auf die letzte finnische Note vom 27. November bekanntgegeben wurde. In der sowjetischen Note wird mitgeteilt, daß die Sowjetregierung infolge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den sowjetisch-finnischen Nichtangriffspakt zu kündigen.

Die Note führt den Nachweis über die Entstehung des Zwischenfalles bei Maimila mit bis ins Einzelne gehenden Angaben. Die Weigerung der finnischen Regierung, ihre Truppen an der Grenze zurückzuführen, so heißt es in der Note weiter, und der Vorstoß, die Truppen auf beiden Seiten zurückzuführen, lege das feindliche Bestreben an den Tag, Veningrad unter einer Angriffsdrohung zu halten. Die gegenwärtige Situation sei bereits eine ungleiche, da Veningrad von der finnischen Grenze nur 32 Kilometer entfernt liege, während auf der finnischen Seite kein wichtiges Zentrum innerhalb des besetzten Radius sich befinde. Es brauche nicht gelagt zu werden, daß die Sowjettruppen nicht 25 Kilometer von der Grenze zurückgezogen werden können, denn dann würden sie in den Vorstädten von Veningrad selbst stehen, was absurd wäre vom Standpunkt der Sicherung des Schutzes der Stadt. Der sowjetische Vorschlag, daß die finnischen Truppen um 25 Kilometer zurückgezogen werden sollten, sei ein Minimalvorschlag. Wenn er abgelehnt werden würde, so bedeute dies, daß die finnische Regierung Veningrad unter direkter Bedrohung durch ihre Truppen halten wolle.

Mit der Konzentration von einer großen Zahl von regulären Truppen an der Grenze begehe die finnische Regierung einen feindseligen Akt, der unvereinbar sei mit dem Nichtangriffspakt, der zwischen beiden Staaten bestünde. Mit der Weigerung, ihre Truppen zurückzuführen, zeige die finnische Regierung, daß sie gewillt ist, ihre gegenwärtige Position anfechtbar zu halten unter Nichtachtung der Bestimmungen des Paktes. Jedoch die Sowjetunion könne eine Seite nicht gestatten, den Pakt nicht einzuhalten, während die andere Seite ihn einhalte. So erachte die Sowjetregierung es für nötig, zu erklären, daß die Sowjetunion vom gegenwärtigen Moment an sich nicht länger durch die Bestimmungen des Paktes für gebunden halte.

In hiesigen Kreisen wird die Auffündigung des zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nichtangriffspaktes als die äußerste Verschärfung der gegenwärtigen Spannung in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland betrachtet. Damit ist der letzte Faktor in Fortfall gekommen, der eine weitere Verschärfung des Konfliktes eventuell noch hätte verhüten können. Man ist hier im allgemeinen nicht der Ansicht, daß die Auffündigung des Nichtangriffspaktes unbedingt bedeuten muß, daß der bewaffnete Zusammenstoß sofort bevorstehe. Der gegenwärtige Schritt der Sowjetregierung stellt vielmehr

nach Ansicht hiesiger Kreise eine äußerste Warnung an die Adresse der finnischen Regierung dar, die außerdem im letzten noch denkbaren Moment erfolgt ist. Die weitere Entwicklung hängt ganz von der Reaktion der Regierung in Helsinki ab.

## „Bei Wiederholung der Provokation das Feuer erwidern!“

Ein Armeebefehl an die Truppen des Leningrader Militärbezirks

Moskau, 28. November. Der Oberkommandierende hat an die Truppen des Leningrader Militärbezirks folgenden Armeebefehl erlassen:

Befehl des Oberkommandos des Leningrader Militärbezirks, Leningrad, dem 27. November 1939.

Im Zusammenhang mit der provokatorischen Artilleriebeschichtung unserer Abteilungen im Raum Maimila auf der Karelschen Landenge von finnischer Seite gab das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks den Truppen dieses Militärbezirks den Befehl, im Falle einer Wiederholung der Provokation der finnischen Artillerie das Feuer zu erwidern bis zur Vernichtung des Gegners.

## Finnland antwortet der Sowjetunion

Als Antwort auf die Note der sowjetischen Außenkommissars Molotow an den finnischen Gesandten in Moskau wegen des Zwischenfalles an der finnisch-russischen Grenze auf der Karelschen Landenge hat der finnische Gesandte eine Antwort überreicht, in der die finnische Regierung ihrer Auffassung Ausdruck gibt, daß es sich vielleicht um einen Unglücksfall in Verbindung mit angeblich auf sowjetischer Seite vorgenommenen Schießübungen handele. Die finnische Regierung weist den sowjetischen Protest zurück und betont, daß die von der sowjetischen Regierung festgestellte feindselige Handlung gegen die Sowjetunion nicht von finnischer Seite ausgeführt worden sei.

Anschließend erklärt sich die finnische Regierung bereit, über den von der Sowjetunion gemachten Vorschlag in dem Sinne zu beratschlagen, daß beiderseits die Truppen in eine gewisse Entfernung von der Grenze gebracht werden und schlägt vor, daß die Grenzkommandanten der beiden Länder auf der Karelschen Landenge beauftragt werden möchten, zusammen das betreffende Ereignis zu untersuchen, so wie dies in der am 24. September 1928 beschlossenen Vereinbarung betreffend Grenzkommandanten vorgehoben ist.

## Neue Zwischenfälle an der finnisch-sowjetischen Grenze

Moskau, 29. November. Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

eine oder andere im bewaffneten Konflikt befindliche Partei schlagen. Jeder von ihnen kämpft politisch für die eigenen hohen Interessen, die täglich von der Entwicklung der Ereignisse in Europa betroffen werden. Alle wüßten, daß der Schauplatz dieses Konfliktes nicht nur Europa, sondern die ganze Welt sei und daß niemand seinen Rückwirkungen entgehen könne. Kein Volk, das bewußt an seine Zukunft denke, könne sich heute als neutral bezeichnen, nachdem es begriffen hat, daß es sich bei der auf die verschiedenste Art unklüppelten Revision des Weltgleichgewichtes nicht so verhalten kann.

## Weitere englische Schiffsverluste

Amsterdam, 28. November. Wie hier erst jetzt bekannt wird, ist in der vergangenen Woche an der Ostküste Englands auch der britische Tankdampfer „James J. Maguire“ (10.525 Tonnen) gesunken. — Wie Reuters aus Newport meldet, ist der britische Dampfer „Aslamouth“, 2483 Tonnen, gesunken. Von der Besatzung Mannschaften werden drei Mann vermißt. Das englische Fischerboot „Humphrey“, 206 Tonnen, das als Postboot dienste tat, ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

## Aus aller Welt

• Zwei Raubmörder hingerichtet. Am Montag ist der am 19. Januar 1899 geborene Eduard Seufert aus Garth hingerichtet worden, ein vielfach vorbestrafter Verbrecher, der am 20. Oktober 1939 in Garth die 61 Jahre alte Witwe Elise Grafe ermordet und beraubt hat. — Am Dienstag wurde der am 4. März 1915 geborene Petrus Matthäus Bos hingerichtet, der am 23. April 1939 in Vellern den Meister van Dam mit einer Art erschlagen und beraubt hatte.

• Explosion in einer Bar. In Prag, Herrengasse 8, ereignete sich frühmorgens im Nachtlokal Milena eine Explosion. Die gesamte Bäreinrichtung wurde durch Feuer vernichtet. Die Milena-Bar gehört der Frau Elisabeth Graf, deren Name schon einmal die Öffentlichkeit beschäftigt hat. Die Graf betrieb seinerzeit das Hotel Jahori an der Moldau, in dem der Emigrant Formis im Auftrage Otto Strahers seinen Schwarzjender stationiert hatte, über den wochenlang Formis und Straher zur Ermordung des Führers und anderer namhafter deutscher Persönlichkeiten aufbereiteten. Formis und der Schwarzjender wurden am 26. Januar 1935 von zwei H-Jägern unschädlich gemacht.

• Schreckensszene auf der Bühne. Bei einer Probe im Deutschen Theater in Wiesbaden glitt ein Chorist vom Laufsteg ab und rief mehrere Berufskameraden mit. Sie fielen übereinander. Einige Ausstattungstücke stürzten über sie. Sechs Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Drei von ihnen konnten nach kurzer Zeit wieder entlassen werden.

• Einfiel waren sie Kameraden. Eine große Ueberreaktion erlebte ein Frontsoldat und Landwirt aus der Altmark, als er einige Tage Urlaub auf seinem Hof verbrachte. Unter den auf seinem Hof arbeitenden polnischen Kriegsgefangenen erkannte er einen Polen, mit dem er im Weltkrieg an der Westfront in der gleichen Kompanie gekämpft hatte.

• Grauenhafter Fund in der Spree. Einen grauenhaften Fund machten zwei Berliner Fischer, die aus der Spree eine Kiste mit der Leiche einer jungen Frau bargen. Die nur mit einem Nachthemd bekleidete tote war mit Säcken umwickelt und in eine Kiste gezwängt worden, aus der die Beine noch herausragten.

• Gefährlicher Fund eines dänischen Bauern. Ein Bauer fand auf seinem Felde in der Nähe von Hoyer auf dänischem Gebiet, etwa 4 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, drei nebeneinanderliegende Löcher, die ihm verdächtig vorkamen. Auf Veranlassung der Polizei nahmen drei Sachverständige eine Untersuchung vor und stießen dabei zu ihrem Erstaunen auf drei 250-Kilogramm-Fliegerbomben, die in dem weichen Boden nicht freipten waren. Vermutlich handelt es sich um englische Bomben wie im Falle Esbjerg, das bekanntlich von einem englischen Flugzeug am Spätnachmittag des 4. September bombardiert wurde.

• Kältewelle im Fernen Osten. Sowohl Japan als auch China werden zur Zeit von einer scharfen Kältewelle heimgeheftet. Man nimmt an, daß die militärischen Operationen dadurch stark beeinträchtigt werden.

• Eine Dom-Restauration auf Probe. Einen neuen Weg der Restauration eines geschichtlichen Bauwerks beschreitet man zur Zeit beim Dom zu Limburg. Nachdem man sich bei den Sachverständigen darüber klar geworden war, daß bei dem Fessendom ein Verzug mit Ueberzug der Architekturglieder nicht in Frage komme, herrschte Uebereinstimmung darüber, daß die bestimmende Wirkung der charakteristischen Architektur durch die rohen Bruchsteinflächen empfindlich gefördert werde. Durch Probepfeiler will man jetzt versuchen, den verlorengegangenen Zusammenklang zwischen den Architekturgliederungen und den Mauerflächen wiederzugewinnen. Dabei glaubt man, daß ein Ausfüllen der zu tiefen Nischen in den rohen Bruchsteinflächen mit einem möglichst dunklen Mörtel durchzuführen, der beste Weg sein werde, um den Alterseiz des siebenbürgischen Domes zu wahren.

• Schwere Unwetter über Südafrika. Ueber Südafrika ist ein katastrophales Unwetter niedergegangen. Die Gruben stehen teilweise unter Wasser. Die Arbeiten mußten eingestellt werden.

## „Kein Volk kann sich heute als neutral bezeichnen“

Jeder kämpft politisch für die eigenen hohen Interessen“

Mos, 28. November. In einem bemerkenswerten Artikel betont „Tebere“, daß es im Gegensatz zum Weltkrieg im gegenwärtigen Konflikt keinen Zustand der Neutralität gebe, noch geben könne, auch wenn dies von den Staaten erklärt werde, denn es handele sich um einen Krieg, der in jedem Augenblick und auf jedem Sektor die Interessen der Nichtkriegführenden beeinträchtigt. Dies gelte nicht nur für die Folgen der Blockade und der Gegenblockade, sondern für eine Summe direkter und indirekter kriegerischer und wirtschaftlicher Aktionen, die die Normalität der internationalen Beziehungen zwischen den Kriegführenden und den sogenannten Neutralen weitgehend erschüttern und die Beziehungen zwischen den Neutralen untereinander wesentlich wandeln. Hinsichtlich der Waffen könne zwar ein Zustand des Nichtkriegführens bestehen, aber es sei unsinnig, dies auch von der Politik zu behaupten, denn kein Land der Erde befinde sich heute nicht im politischen Kriegszustand, ohne daß damit behauptet werden solle, daß sich die Neutralen in politischer Hinsicht für die

## Schatten der Vergangenheit

Roman von Brümhilde Hofmann

311 (Kochbuch verboten.)  
„Ich mußte fürchten, vielleicht zu stören, da Sie und Ihr Mann sich nach so langer Zeit wiedergesehen hatten.“  
„Sie machen sich ein falsches Bild“, sagte sie darauf.  
„Warum sollten Sie und — mein Mann sich nicht verstehen?“  
Und als er dazu nichts bemerkte, fährt sie fort:  
„Und nun bleiben Sie doch noch?“  
„Ein Freund hat mir telegraphiert — er will mich besuchen.“  
„Ach so.“  
Gehlsen denkt an seinen Auftrag, den er von Rantj übernommen hat, und in diesem Augenblick beschließt er, ihn bei der nächsten Gelegenheit auszuführen. Ganz offenbar gibt Josephine Bernd Barla als ihren rechtmäßigen Ehemann aus. Aber ebenso deutlich hat Gehlsen das Gefühl, hier liege ein Geheimnis, das sie nicht preisgeben will. Noch etwas anderes kommt hinzu. Er glaubt zu spüren, daß sie wünscht, er möge noch bleiben.  
Die Hände zwischen den Knien verschlungen und den Oberkörper vorgeneigt, sitzt er grübelnd da. Sie kann sein Gesicht nicht sehen, als er fragt:  
„Wollen Sie mir auf eine Frage, die Ihnen vielleicht ungebührlich erscheint, eine offene Antwort geben?“  
„Welche Frage?“  
„Wie Sie sich die fernere Gestaltung Ihres Lebens denken.“  
„Lieber Doktor Gehlsen — das ist allerdings eine Frage, die ich nicht einmal offen beantworten kann, selbst wenn ich es will.“  
„Ich meine genauer — ob Sie an ein ferneres gemeinschaftliches Leben mit Ihrem Mann denken.“  
„Warum wollen Sie das wissen?“  
„Den Grund kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen. Den einen Grund nicht, den anderen — können Sie vielleicht erraten.“  
Josephine atmet tief auf.  
„Das kann ich nicht. Ich will es auch nicht. Mich interessiert vielmehr der erste Ihrer Gründe.“  
„Dann ist es zwecklos, daß wir im Augenblick weiter darüber sprechen“, erklärt er und steht auf.

Jetzt sieht sie ihn an, und ihre Miene ist genau so ernst wie die seine.  
„Nehmen Sie an, daß vielleicht auch auf meiner Seite Bindungen vorliegen — die sich nicht so — ohne weiteres abstreifen lassen. Aber wenn Ihnen daran liegt, es zu erfahren: an eine neue Lebensgemeinschaft mit Bernd Barla denke ich kaum.“  
„Ja“, sagt Jasper. „Es lag mir daran, das zu erfahren. — Ich darf also — und es würde Sie nicht stören, wenn wir wie bisher —“  
„Und ein wenig umeinander kümmern?“ ergänzt sie lächelnd. „Aber keine Spur. Sie können mich immer gern aufsuchen, wenn Sie nichts Besseres vorhaben.“  
„Das freut mich sehr.“  
Sie schütteln sich die Hände wie früher, als aufrichtige Kameraden.  
So empfindet es wenigstens Gehlsen, als er leise vstehend nach Hause schlendert. Allerdings verwirren seine Gedanken bei der Bezeichnung „aufrichtig“, die er bei sich für dieses Freundschaftsverhältnis gebraucht hatte, längere Zeit. Ist sie wirklich ganz aufrichtig gewesen? Und — ist er es denn selbst?  
Eines Tages würde er es sein. Eine innere Stimme sagt ihm, daß die Entscheidung über sein eigenes Leben in mancher Beziehung mit der über das Leben Barlas zusammenhängen wird. Und daß sie bald fallen muß.  
Nachdem Jasper gegessen und sich in seinem Zimmer ein wenig ausgeruht hat, macht er sich beschufter. Sein fester Entschluß ist, Barla noch an diesem Nachmittag aufzusuchen. Denn vielleicht würde Rantj schon morgen auf Osterkoog eintreffen, und vorher will er die Sache erledigt haben. Jasper nimmt das Photo aus dem Koffer, wo er es verwahrt hat, und steckt es behutsam in die Tasche. Dann verläßt er das Haus.  
Als er in die Nähe von Barlas Anwesen kommt, bemächtigt sich Gehlsen eine zunehmende Spannung. Unruhe, wie die Sache wohl ablaufen würde. Aber — wie die Entscheidung auch ausfallen mag — fallen soll und muß sie.  
Jasper ist noch eine Strecke von dem Haus unter den Föhren entfernt, als er den Mann, mit dem sich seine Gedanken beschäftigen, unvermutet aus der Tür treten sieht. Auch möglich, daß sie einander jetzt gleich begegnen würden. Auch recht. Bis jetzt hat Barla aber Gehlsen noch nicht bemerkt, und als er aus dem Vorgarten auf die Straße tritt, wendet er sich nach der entgegengesetzten

Seite, ohne auszublicken. Offenbar ist er von seinen Gedanken stark in Anspruch genommen und achtet daher nicht auf seine Umgebung.  
Ohne lange zu überlegen beschließt Gehlsen, Barla zu folgen. Vielleicht würde der ziellos herumwandern, dann würde sich immer noch die Gelegenheit ergeben, sich ihm zu nähern und ihn anzusprechen. Oder Barla hätte ein bestimmtes Ziel, das mit seiner offensibaren inneren Spannungsabnahme zusammenhing. Dann wäre es erst recht wünschenswert, zu erfahren, wohin er ging. Ins Dorf jedenfalls nicht.  
So wandern sie in einzigem Abstand hintereinander her. Barla hat einen Nichtweg durch die Heide eingeschlagen, der sehr bald nach den die Nähe des Meeres andeutenden Dünen führt. Er sieht sich nicht um, und bald sind auch mehr oder weniger hohe Hügel und Sandtälchen zwischen den beiden Männern.  
Endlich erkennt Jasper das Ziel, dem Barla zustrebt. In einer windgeschützten Mulde, von ziemlich hohen Dünenrücken gegen das Meer zu gedeckt, umfriedet ein Sitterzaun den stillen Platz mit mehreren Reihen ganz gleicher, schlichter Kreuze. Barla öffnet die Pforte und tritt ein. Gehlsen, den interessiert, was er hier sucht oder tun wird, hat sich in Deckung einer Sandweiche niederlassen und folgt ihm weiter mit den Augen. Da es hier empfindlich bläst, hat Jasper den Stockragen hochgeschlagen. Er versucht, zwischen den schützenden Händen eine Zigarette anzuzünden. Als das gelungen ist und er wieder aufblickt, sieht er Barla langsam zwischen den Gräberreihen entlanggehen. Es sieht so aus, als suche er etwas. Er verweilt besonders in den Reihen, die Gehlsen, der Anordnung nach, für die zuletzt angelegten hält. Endlich bleibt der Mann drüben stehen, beugt sich vor und schelnt zu entziffern, was auf den Kreuzen vermerkt ist. Dann steht er längere Zeit mit gefenktem Kopf vor einem Grabhügel, dem fünften in der vordersten Reihe. Ein seltsames Bild, wie jener Mann dort steht, dunkel und den Eindruck tiefer Einsamkeit erweckend inmitten dieser Gräber der Verstorbenen, zwischen windgepflügten Dünen unter dem grauen Himmel.  
Jasper spürt, daß jener dort nicht ein Mann zweideutigen oder geheimnisvollen Wesens ist — vielleicht ist er das gar nicht —, sondern eine auf ungeläufige Weise tragische Erscheinung. Was für ein Druck mag es sein,  
(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Heimat.

— Ab 1. Dez. verkehrt ein neues Zugpaar zwischen Straßgräbchen und Dresden wie folgt: Ab Straßgräbchen 8.18, ab Nord 9.21, ab Goltz 9.29, ab Süd 9.30 Uhr. Ab Dresden Hbf. 10.43, ab Süd 11.27, ab Hpt. 11.31, ab Nord 11.37, an Straßgräbchen 12.42 Uhr.

— Wir erinnern nochmals an die am 2. Dezember in unserem Orte stattfindende Altpapierfammlung. Die Sammlung wird in der Zeit von 11 bis 17 Uhr durchgeführt.

— Der Reichsstatthalter in Sachsen hat angeordnet, daß an den Sonntagen, 10. und 17. Dezember, allgemein von 12 bis 17 Uhr verkauft werden darf. Am 24. Dezember ist die Verkaufszeit für Lebensmittel, Tabakwaren und Blumen- und Blumenhandelsgegenstände von 9 bis 14 Uhr, für die übrigen Einzelhandelsgegenstände von 9 bis 13 Uhr.

## Sächsische Nachrichten

Reichslender Breslau besucht Ebersbach und Löbau

Der Reichslender Breslau hat im Zeichen der Freundschaft zwischen Soldat und Rundfunk für seinen Sendebereich eine große Veranstaltung ins Leben gerufen, in der er mit bekanntesten und beliebtesten Künstlern des Großdeutschen Rundfunks unsere verwundeten Soldaten besucht, um ihnen mit seinen „Heiteren Rundfunkparaden“ Freude und Ablenkung zu bringen.

Nachdem die ersten Veranstaltungen dieser Reihe in Breslau und in den schlesischen Städten Löbau und Reichenau mit großem Erfolge abgehalten werden konnten, ist nunmehr die Stadt Löbau als Übertragungsort der vierten „Heiteren Rundfunkparade“ gewählt worden. Auch hier sollen verwundete Soldaten als Gäste des Reichslenders Breslau und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gemeinsam mit ihren Kameraden an der Front und in den Heilanstalten des Reichs und Schlesiens zwei Stunden schönsten Frohplaus durch den Rhetor mit-erleben.

Wie immer, so sind auch für die Übertragung aus Löbau, die am Mittwoch, dem 8. Dezember, in der Zeit von 15 bis 17 Uhr stattfindet, namhafte Künstler des Großdeutschen Rundfunks zur Mitwirkung gewonnen worden. — Am gleichen Tage findet außerdem in der Zeit von 12 bis 13 Uhr ein vom Musikchor einer Fliegerhorstkommandantur ausgeführtes Werkkonzert für die Arbeitskameraden statt, das der Reichslender Breslau in Zusammenarbeit mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aus dem Betriebe der Spinnerei- und Weberei AG in Ebersbach überträgt.

Neuer Fahrplan

Zum amtlichen Taschenfahrplan für Sachsen und Sudetenland erscheint am 1. Dezember eine Neuausgabe, die an den Fahrplankontrollstellen und im Buchhandel erhältlich ist. Ferner werden auch die amtlichen Auswahler neu herausgegeben.



**Die 3 Tannenknäuel:**

Eine Schar frischer Jungen machte eine zweitägige Fahrt. Der Wind pfliff scharf und abends, im gemeinsamen Schlafraum, fing alles zu husten an. Das störte Einer teilte runde, braune Hustenbonbons aus. Da wurde es still. Es waren die echten

**Reinhold's Süßholzwurmlin**  
„mit den 3 Tannen“.

Ja, das war ein guter Einfall.

**Eintrittskarten**  
und  
**Garderobe-Block**  
empfehlen  
**Herm. Rühle**  
**Oelpergament**  
zum Überwintern von Rosen und Verpackungszwecke  
empfehlen  
**Hermann Rühle**  
Papierhandlung.

**Offen**  
**Zeitung**  
ein halbes  
Mantel!

Leset die Ottendorfer Zeitung

**Dresden. Handtaschenräuber mit Fahrrad.** Seit einiger Zeit tritt in verschiedenen Dresdner Stadtteilen wieder ein etwa 18 Jahre alter Bursche als Handtaschenräuber auf, der bisher nicht ermittelt werden konnte. Am 27. d. M. entriß dieser Unbekannte in der Nähe des Paradiesweges einer Fußgängerin die Handtasche und flüchtete auf seinem Fahrrad. Einen Tag später wurde einer 74jährigen Rentnerin auf der Luisenstraße in der Hausflur vor ihrer Wohnung, wahrscheinlich von dem gleichen Täter, die Handtasche mit einem Geldbetrag geraubt. Für die Dreifaltigkeit des Täters spricht, daß er beide Überfälle am hellen Tage ausführte.

**Leipzig. 1000-RM-Gewinn für Kinderreiche Mütter.** Bei einer Betriebsfeier der Kasog im Hauptbahnhofspeisesaal ist ein 1000-RM-Gewinn gezogen worden. Der anwesende Direktor forderte einen durchkommenden Losverkäufer auf, hundert Lose an die anwesenden Frauen abzugeben. Darunter befand sich der Gewinner. Der Gewinn wurde auf Anregung des Direktors an die kinderreichen Frauen unter den Anwesenden verteilt.

**Zwickau. Wohnungsbeschaffung für Kinderreiche.** In der Beratung des Oberbürgermeisters mit den Ratsherren betraf der wichtigste Punkt der Tagesordnung die Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für die Kinderreichen, die durch eine Anordnung des Oberbürgermeisters geregelt wurde. Da die Förderung wertvoller und gesunder kinderreicher Familien zu den vornehmsten Aufgaben der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik gehört, hat auch die Preisbehörde beim Oberbürgermeister der Kreisstadt Zwickau von dem ihr durch den Reichskommissar für die Preisbildung übertragenen Recht zum Erlaß einer solchen Anordnung Gebrauch gemacht. In dieser Anordnung heißt es, daß die Vermieter eine angemessene Zahl von Wohnungen bei Preisveränderungen an kinderreiche Familien zu vermieten haben.

## Entlastet den direkten Weihnachtsverkehr

Billige Sonderzüge der Reichsbahn

In diesem Jahre wird der Reiseverkehr an den Tagen vor Weihnachten und über die Festtage einen ungewöhnlich großen Umfang annehmen. Zahlreiche Wehrmachtssoldaten und berufstätige Volksgenossen werden die Weihnachts- oder Neujahrserlantaue bei ihren nächsten Angehörigen verbringen, so daß auf den Hauptverkehrsstrecken der Deutschen Reichsbahn in dieser Zeit mit außerordentlich hohem Verkehr zu rechnen ist. Die Deutsche Reichsbahn ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in der Lage, Vor- und Nachläufe in großer Zahl vornehmen zu lassen. Für den allmählichen

## Schneeschuhe

in erstklassiger Ausführung und in allen Größen und Preislagen am Lager. Sämtliche Zubehörteile, Reparaturen.

**Paul Zscheisler, Ottendorf-Okrilla**  
Bau- und Möbelwerkstätten, Innenausbau.

## Advents-Kalender

für unsere Kleinen.  
Das Spiel beginnt am 1. Dezember. Jeden Tag wird ein Fensterchen geöffnet. Darunter erscheint ein Bild. Viele schöne Ausführungen sind vorrätig von 20 Pfg. an

## Advents-Leuchter

von 20 Pfg. an

## Advents-Postkarten

in schönen Mustern

## Adventskranz-Ständer

in verschiedenen Preislagen

## Rauch-Figuren

Puppenstuben-Tapeten  
in verschiedenen Ausführungen

## Feldpost-Kartons

in verschiedenen Größen

**Herm. Rühle, Mühlstr 15.**

**Ellenbahnreiseverkehr** ist daher mit beträchtlichen Unbequemlichkeiten, überfüllten Wagen und erheblichem Gedränge an den Schaltern und auf Bahnsteigen zu rechnen. Es wird daher empfohlen

alle nicht dringenden notwendigen Reisen bis nach Neujahr zu verschieben, insbesondere Feiertags- und Vergnügungsfahrten während der Weihnachtszeit nach Möglichkeit zu unterlassen.

Zur Entlastung des Verkehrs in den feiertagsmöglichen Tagen wird die Deutsche Reichsbahn folgende Maßnahmen treffen:

Um solchen Reisenden, die infolge ihrer Beschäftigung nicht an eine Reise in der Spitzenverkehrszeit gebunden sind, eine besonders günstige Fahrgelegenheit zu bieten, werden am 16., 17. und 21. Dezember 1939 in einigen Fernverbindungen Sonderzüge mit dritter Klasse mit 50 Prozentiger Fahrpreismäßigung einaclet, die nur mit Sonderausfahrten benutzt werden dürfen und in denen jedem Reisenden ein Sitzplatz gewährleistet ist. Die Sonderausfahrten müssen bei den Fahrkartenabgaben rechtzeitig vorher bestellt werden. Am nächsten Anfahrts im Ausnahmefall des Sonderzuges und Ausfalls in seinem Zielgebiet müssen normale Züge mit den üblichen Fahrausweisen benutzt werden. Während die Einfahrten nur in den Sonderzügen möglich ist, gelten die Sonderausfahrten für die Rückreise vom 27. Dezember bis 8. Januar einschließlich auch für Personenzüge. Die Benutzung von D- und E-Zügen ist auf der Rückfahrt gegen Zahlung der vollen Aufschläge gestattet.

## Nachtampf mit Bajonett und Handgranaten

FR-Sonderbericht von Willi Stöhr

Soeben haben sechs französische Gefangene unter der Bedeckung einiger leichtverwundeter deutscher Soldaten einen ihrer schwerverletzten Kameraden gefoltert, als wir unter Ausnutzung einer Feuerpause den unter schwerem Beschuß durch die französische Artillerie liegenden Ort erreichten, der im Verlauf der um die südwestlich vormaligen gelegenen geführten Kämpfe in unseren Besitz gelangte. Die Bedeckung der gefangenen Franzosen hat uns nur ganz kurz einweisen können. Sie haben es eilig, über die Höhe zu gelangen, auf die immer wieder ausgetragene Logen der französischen Artillerie einwirkten. Ihr französischer Sprachhalm „Allez vite, allez“ genügt aber auch durchaus, die Gefangenen in schnelle Bewegung zu bringen! Ihnen ist es offensichtlich recht, bald aus dieser Gegend zu verschwinden.

Ohne genügend Deckung dem Artilleriefeuer Handgehalten

Vorsichtig in den Ort eindringend, stoßen wir auf eine feste Scheune, in der die Rekrutengruppe eines Juges mit dem Jugführer Unteroffizier gefoltert hat. Der Führer, ein Leutnant, der bereits den Bestiz mitgemacht hat, ist gerade dabei, einen Helfer für seinen Kompanieführer abzufertigen. Die Wundtaten, die uns inselbst die Männer seines Juges über die Einbrüche dieser Nacht und des toben überhandnehmenden Handgemisch mit den Franzosen geben sollen, sind zunächst sehr farg. Scher hat ihnen das ununterbrochene Artilleriefeuer angelacht, dem sie ohne große Deckungsmöglichkeit handhalten mußten. Als der Franzose dann die deutsche Stellung für kurzweilig hielt, kam es zum Handgranaten- und Bajonettkampf.

Franzosen wurden schnell zurückgeworfen

„Do hoabens gekandert, meine Quabn!“ entfuhr es dem Leutnant. Die Bemerkung war nicht für uns gemacht. Der Leutnant schrie, ohne aufzusehen, an seiner Wundung weiter. Aber der Stolz auf seine Leute leuchtete aus seinem übermühten und durch die Anstrengung abgekehrten Gesicht. In diesem Kampf hatten die Franzosen nichts mehr zu bestellen. Das war etwas anderes, als unartig dem Artillerieleiter handzuhalten. Der Erbitterung der deutschen Soldaten hielt der Angriff der Franzosen nicht lange stand, und weit über die befohlene Linie brachte der Gegenstoß den einseitigen Zug. Die Zahl der Gefangenen betrug hier insgesamt 25. Die Ausbeute an erobertem Kriegsgüter war groß. Ein französischer Granatwerfer wurde bereits eingehendem Studium unterzogen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Franzose mit seinem eigenen Material bearbeitet hätte, wenn er an diesem Tage noch die Luft verpörr hätte, weiter anzukommen. An ein französisches Maschinengewehr hatten sich ebenfalls zwei Spezialisten zur Wiederinbetriebnahme herangemacht. Ihr Bedauern war groß, als das Gewehr scheinbar funktionierte, aber eine Schraube übriggeblieben war, die sie nicht mehr unterdringen konnten.

Wie der Post von seinen Drahtziehern belogen wird

Bezeichnend für die Selbstverfassung der französischen Führung und Truppe ist einmal der Befehl, die französische Truppe erst dann zu versorgen, wenn sie ihr befohlenes Angriffsziel erreicht hat, und zum anderen die geradezu kindliche Angst der französischen Gefangenen vor Mißhandlungen. Sie hatten die deutschen Soldaten durch Geißeln und Feigen, ihnen nicht die Hände abzuhaufen oder die Wangen abzuschneiden, Verkaufen und Unfähigkeit mehr, sich dann auf ihren Gefährten, als die deutschen Soldaten zu retten mit ihnen teilten und die Fährnis der gefangenen Soldaten für die schwerverletzten Franzosen nicht geringer war als für die verwundeten deutschen Soldaten. Dem gegenüber hatten an der gleichen Stelle vor einigen Tagen französische Soldaten noch auf einen bereits verlegt in seinem Fallstrick hängenden deutschen Flieger, der aus seiner beschädigten Maschine abgesprungen war. Es gelang noch, den Flieger zu bergen, aber zu seinen bereits erlittenen Verletzungen hatte er durch diese Belästigung neue Verwundungen erhalten.

Wir haben nicht verfehlt, die französischen Gefangenen auf diese unterschiedliche Behandlung verwundeter Gegner aufmerksam zu machen.

# 36 000 RM.

zahlen wir dies Jahr als Rückvergütung aus

Volle Rabattmarkenhefte werden vom 1. bis 31. Dezember d.S. J.S. bei den Mitgliedern in bar eingelöst.

Rabattspareverein Ottendorf-Okrilla u. Umg. e. V.

Voll...  
 Ersch...  
 ein...  
 Zeitung...  
 Anspruch...  
 Di...  
 Postsch...  
 Num...  
 Freit...  
 lammen...  
 d...  
 längere...  
 Gefallene...  
 Sombolen...  
 Am 2...  
 Kundgeb...  
 In seiner...  
 lammen...  
 nach dem...  
 Dr. C...  
 Französi...  
 bedeutete...  
 da s...  
 erwachend...  
 mehr als...  
 nur zahlr...  
 mußten...  
 einem Bo...  
 päliche...  
 Stunde n...  
 Im te...  
 der R...  
 Ausnahm...  
 1915, wo...  
 die turk...  
 hat. Ich...  
 auch ein...  
 in die...  
 zur Verfü...  
 ber von...  
 bels m...  
 fahnen...  
 Weisung...  
 Gen Ein...  
 wirksam...  
 lichte S...  
 liche Deut...  
 die Bewil...  
 streiten, e...  
 um seine...  
 Deutsch...  
 Auch...  
 bil m...  
 leben der...  
 lialist...  
 Vropagan...  
 modung...  
 Wenn...  
 seines...  
 etwa d...  
 anfangen...  
 kann nich...  
 glauben...  
 niedertr...  
 aber nur...  
 seine Geg...  
 denke ich...  
 Die...  
 Dr. C...  
 ganda...  
 he auf...  
 Führer...  
 deutsch...  
 aktuna...  
 Man...  
 Gorb...  
 wie im...  
 stand...  
 reich, un...  
 lasen...  
 den R...  
 England...  
 sozial...  
 lösen...  
 es diese...  
 nicht...  
 lands...  
 Die...  
 bei...  
 lches...  
 Feld...  
 mens...  
 Schlich...  
 Rede...  
 Wann...  
 lagen...  
 tauf...  
 daß...  
 neben...  
 Volk...  
 nangen...  
 An...  
 Erneu...  
 gelunden...  
 waren...  
 Gr...  
 Hund...